

Predigt für den dritten Sonntag nach Epiphantias, am 23. Jänner 2021

Die christliche Botschaft macht nicht vor Volks- und Landesgrenzen Halt. Sie gilt ausnahmslos allen Menschen. Darum geht es heute am dritten Sonntag nach Epiphantias. Bereits Jesus und seine Jünger haben sich den Nachbarn des Volkes Israel zugewandt, haben Ausländer geheilt und mit Samaritanern debattiert. Auch Jesu Ahnen sind international wie die Moabiterin Rut, die mit ihrer Schwiegermutter in fremdes Land zog und ihre Religion annahm. Gottes Liebe kennt keine Grenzen – bezeugen die Apostel und Propheten. So wird auch das Reich Gottes bunt und vielsprachig sein. „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes“.

Das erfordert nicht nur Offenheit und Toleranz, sondern sogar Nächstenliebe. Und das ist gar nicht so leicht. Manchmal frage ich mich, ob es Gott vielleicht auch manchmal schwerfällt, uns zu lieben. Darüber wollen wir heute nachdenken.

Als Predigttext dazu hören wir, wie Rut mit Noomi nach Bethlehem zieht. Die Geschichte steht im Buch Rut im ersten Kapitel in den Versen 1 bis 19a:

Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; die waren Efratiter aus Bethlehem in Juda. Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort.

Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann. Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der Herr sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte. Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr.

Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. Aber Noomi sprach: Kehrt um,

meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten? Kehrt um, meine Töchter, und geht hin; denn ich bin nun zu alt, um wieder einem Mann zu gehören. Und wenn ich dächte: Ich habe noch Hoffnung!, und diese Nacht einem Mann gehörte und Söhne gebären würde, wolltet ihr warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des Herrn Hand hat mich getroffen.

Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach. Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden. Als sie nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden. So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen.

Liebe Gemeinde,

- Schön, dass ihr heute wieder dabei seid. Nice, that you are back today. Bien que tu sois de retour aujourd'hui. Leuk dat je er vandaag weer bent. Bello che tu sia tornato oggi. Bueno que estás de vuelta hoy. Hezké, že jste dnes zpět. Nice quod hodie quia tu es retrorsum. Kyō modotte kite yokatta. Hyggelig at du er tilbake i dag. Chaíromai pou epéstrepses símera. Bele, ke vi revenis hodiaū. Schön, dass ihr inzwischen anscheinend noch nicht ausgeschaltet habt. An dieser Stelle entschuldige ich mich bei allen Engländern, Franzosen, Niederländern, Italienern, Spaniern, Tschechen, Lateinern, Japanern, Südafrikanern, Griechen und Esperantokennern für meine grottenschlechte Aussprache. Es tut mir leid. Aber einen Universaldolmetscher kann sich unsere Pfarrgemeinde leider nicht leisten. Gottes Reich ist wirklich vielfältig, bunt und international. Wofür schon der Apostel Paulus eingetreten ist, hat sich im Lauf der letzten zweitausend Jahre verwirklicht. Das Christentum ist eine Weltreligion geworden. Aber tun wir uns wirklich so leicht damit? Ist das für uns tatsächlich so selbstverständlich und schön, wie es in den liturgischen Texten und in unseren Gebeten klingt? Oder ist es nicht doch oft nur ein Lippenbekenntnis?
- Der heutige Predigttext stellt uns auf die Probe. Beim ersten Hinhören klingt er wunderschön. Eine Schwiegertochter, die treu zu ihrer Schwiegermutter steht. Die beschlossen hat, sie nie zu verlassen. Der meistzitierte Vers aus dieser Bibelstelle lautet: „*Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.*“ Nicht umsonst wird dieser Satz von vielen angehenden Ehepaaren als Trauspruch gewählt. Es geht in der Geschichte von Noomi und Rut

um Liebe. Es geht um eine enge Bindung. Es geht um Vertrauen. Schön. Einfach nur schön. Nun bin ich blöderweise als ziemlicher Ketzer vor dem Herrn bekannt, der die Dinge gerne hinterfragt. Und ich traue mich zu behaupten, dass diese Geschichte deswegen so schön ist, weil sie in der Bibel und vor allem in der Lutherübersetzung so herrlich altmodisch klingt. Und weil man in der Auswahl des Predigttextes den letzten Satz wohlweislich weggelassen hat. Das war sicher kein Zufall.

- Schauen wir uns die Ereignisse von damals noch einmal an. Nüchtern. Ohne das romantische Beiwerk. Ohne Gefühlsduselei. Da zieht ein Mann aus Bethlehem im Land Juda mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen ins Land der Moabiter, um einer Hungersnot in seiner Heimat zu entgehen. Heute würde man sagen, sie waren Wirtschaftsflüchtlinge, Arbeitsmigranten. In Österreich würden sie als solche keine Aufenthaltserlaubnis erhalten. Wahrscheinlich würde man sie wieder abschieben. Wir haben ja schließlich selbst genug Arbeitslose hier. Sollen sie doch in ihrem eigenen Land bleiben und durch ihre Arbeit das Hungerproblem bekämpfen! Sollen wir denn die ganze Welt hier aufnehmen und durchfüttern? Das Boot ist voll. Wir haben ja schließlich auch für unseren Wohlstand hart gearbeitet. Soll es soweit kommen, dass unsere eigenen Kinder keine Lehrstelle finden, weil sie uns von den ganzen Ausländern weggenommen werden? Die sind ja nur zu uns gekommen, weil es ihnen hier besser geht als in ihrer Heimat. Und überhaupt! Die wollen sich ja nur in unserer sozialen Hängematte ein schönes Leben machen ... Solche Argumente hätten sich Elimelech und Noomi mit ihren Söhnen Machlon und Kiljon wahrscheinlich im Land der Moabiter anhören müssen, hätte sich diese Geschichte heute zugetragen. Solche Kommentare hätte man zu tausenden lesen können, hätte es damals schon soziale Netzwerke wie Facebook oder Twitter gegeben.
- Erschwerend kam noch dazu, dass diese Zuwandererfamilie eine andere Religion hatte. Anders als die Moabiter glaubten diese an einen einzigen Gott. An Jahwe. Sie praktizierten fremde Rituale und waren an den hohen Feiertagen nie in den Tempeln der lokalen Götter zu sehen. Heute würde man sagen, sie waren integrationsunwillig. Die Situation war sicher nicht besonders rosig für unsere Auswandererfamilie. Und dann mussten sie noch einen Schicksalsschlag nach dem anderen hinnehmen. Der Familienvater und Ernährer Elimelech starb. Doch das Leben ging weiter. Seine beiden Söhne heirateten einheimische Frauen und versuchten, sich in diesem fremden Land eine Existenz aufzubauen. So konnten sie auch ihre Mutter Noomi versorgen. Doch nach zehn Jahren starben auch die beiden Söhne und Noomi blieb mit ihren zwei Schwiegertöchtern allein zurück.
- Eine Tragödie, denn die soziale Hängematte gab es damals noch nicht. Drei unversorgte Frauen in einem Land, in dem es kein Sozialsystem, keine Krankenversicherung, keine Notstandshilfe gab. Im Land Moab hatten sie keine Zukunftsaussichten mehr. Ihre Hoffnung, sich in diesem Land eine Existenz aufzubauen war gescheitert. Noomi blieb nur die Rückkehr in ihre Heimat. Im

Unterschied zu ihren Schwiegertöchtern war sie ja noch die Fremde, die Andersartige, die Geduldete. Und weil sie in den letzten zehn Jahren hautnah erleben musste, wie es ist, in einem fremden Land zu leben, dessen Einwohner eine andere Kultur und eine andere Religion hatten, beschloss sie, allein zu gehen. Ihre beiden Schwiegertöchter waren ja Einheimische. Sie würden als Witwen schon irgendwie durchschlagen. Sie könnten neue Männer kennenlernen und wären versorgt. Sie konnte jedenfalls nichts mehr für sie tun.

- Denn sie würde auch in ihrer neuen Heimat nicht viel zu Lachen haben. Die Länder Juda und Moab waren seit langer Zeit verfeindet. Dass Elimelech und Noomi ausgerechnet ins feindliche Ausland ausgewandert sind, hat sicher schon damals in Bethlehem für viel Unruhe gesorgt. Spott, Hohn und offene Anfeindungen werden ihren Auszug begleitet haben. Und manch einer wird sich auch gedacht haben: „Die werden schon sehen, was sie davon haben! Werden schon sehen ...“ Und jetzt haben sich diese hämischen Gedanken bewahrheitet. Geknickt, vom Schicksal gebeutelt und ohne Existenzgrundlage würde Noomi in ihre alte Heimat in ihr altes Zuhause zurückkehren. Nach langem Zureden verabschiedete sich ihre Schwiegertochter Orpa von ihr. Aber Rut wollte Noomi nicht allein gehen lassen. Und auf einen weiteren Versuch ihrer Schwiegermutter, sie zu überreden, antwortete sie mit den schönsten Worten unseres Predigttextes: „Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“
- Das hat Noomi gerührt und überzeugt. Und so nahm sie ihre Schwiegertochter mit nach Bethlehem in Juda, einem Land das nun wiederum für sie völlig fremd war. Damit könnte die Geschichte aus sein. Ein kleines Happy End einer großen Tragödie. Und jetzt kommt dieser eine Satz, der im Predigttext eben nicht mehr vorkommt. Der zeigt, dass sich alle Befürchtungen Noomis bewahrheiten sollten. Dass die beiden Frauen eben nicht mit offenen Armen aufgenommen wurden. Dass ihnen Häme und Misstrauen entgegenschlugen. Dass sie nicht Willkommen waren. Der letzte Satz dieser Perikope, dieses Abschnitts aus der Heiligen Schrift lautet: „*Und als sie nach Bethlehem hineinkamen, erregte sich die ganze Stadt über sie.*“
- Liebe Gemeinde, man kann diese Geschichte nun in zweifacher Weise auslegen und verstehen. Die eine Deutung liegt auf der Hand. Gerade in unserer Zeit, in der Flucht, Migration und Integration so öffentlich und kontrovers diskutiert werden wie noch nie, könnte man auf die moralische Verpflichtung aller Christinnen und hinweisen, Flüchtlinge aufzunehmen, arme und alte Menschen zu versorgen, offen und tolerant gegenüber Menschen mit einer anderen Kultur und einer anderen Religion zu sein. Könnte man berechtigt Kritik am politischen Versagen im Umgang mit Flüchtlingen, Asylwerbern und Arbeitsmigranten üben. Alles das könnte man. Und alles das wäre richtig.

- Es gibt aber noch eine zweite Deutung, die ich für mindestens ebenso richtig halte: Das Verhältnis von Noomi und ihrer Schwiegertochter Rut steht bildhaft für das Verhältnis Gottes zu uns Menschen. Auch wir sind im Leben immer wieder von Schicksalsschlägen getroffen. Auch wir müssen liebe Verstorbene beklagen. Auch wir sind nicht davor gefeit, vor den Trümmern unserer Existenz zu stehen. Gerade in diesen Zeiten sind viele Gewerbetreibenden von den zweifellos notwendigen Einschränkungen im Kampf gegen die Pandemie massiv betroffen, müssen ihre Geschäfte für immer zusperren oder Konkurs anmelden. Und ich verstehe jeden Menschen, der traurig, ängstlich oder verbittert ist, dass er sich die Frage stellt, wo denn Gott in dieser Situation eigentlich ist. Warum tut er nichts? Warum greift er nicht ein? Wie kann er das nur zulassen? Und ich verstehe alle, die sich in einer solchen Lebenssituation von Gott abwenden. Die ihn am liebsten in die Wüste schicken möchten.
- Ich bin mir sicher, dass Gott diese Menschen auch versteht. Aber Gott lässt sich nicht so leicht abservieren. Wer sich von ihm abwendet oder wer sich von ihm verlassen fühlt, dem gilt seine Zusage: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.“ Und seit Tod und Auferstehung Jesu gilt auch: „Wo du stirbst, da sterbe ich auch.“ Gott wurde Mensch, um bei uns zu bleiben. Und das ist dann doch ein tröstlicher Gedanke inmitten aller Krisen und Katastrophen unserer Zeit.

Amen.

Segen

So machen wir uns nun wieder einmal auf den Weg, hinaus in das Licht des neuen Tages, der neuen Woche. Auf diesem Weg möge uns der Segen Gottes geleiten:

Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Der Herr hebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.